



Open Access Repository
www.ssoar.info

Leidenschaftliche Amateur*innen oder kühle Profis: Zum Integrationspotenzial der freien Mitarbeiter*innen lokaler Tageszeitungen

Rinsdorf, Lars; Theiss, Laura

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rinsdorf, L., & Theiss, L. (2020). Leidenschaftliche Amateur*innen oder kühle Profis: Zum Integrationspotenzial der freien Mitarbeiter*innen lokaler Tageszeitungen. In J. Gehrke, A. Waldherr, & A. Scholl (Hrsg.), *Integration durch Kommunikation: Jahrbuch der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 2019* (S. 57-67). Münster: Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e.V. <https://doi.org/10.21241/ssoar.66416>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Leidenschaftliche Amateur*innen oder kühle Profis: Zum Integrationspotenzial der freien Mitarbeiter*innen lokaler Tageszeitungen

Lars Rinsdorf & Laura Theiss

Hochschule der Medien Stuttgart, Studiengang Crossmedia-Redaktion/PR

Zusammenfassung

*Der Beitrag beschäftigt sich mit dem Integrationspotenzial nebenberufliche freier Mitarbeiter*innen von Lokalzeitungen in lokalen Öffentlichkeiten in Deutschland. Er liefert aktuelle Daten zu einer Teilgruppe journalistischer Produzent*innen, die nur selten empirisch untersucht werden. Der Beitrag untersucht, ob sich hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Verortung, ihrer Motivation und Gratifikationen, ihren Orientierungshorizonten sowie ihres Grades der Integration in die Lokalredaktionen erwarten lässt, dass über nebenberuflich tätige freie Mitarbeiter*innen lebensweltliche und zivilgesellschaftliche Themen und Perspektiven Eingang in die Berichterstattung finden. Die Ergebnisse einer Online-Befragung von 662 freien Mitarbeiter*innen sprechen insgesamt dagegen, dass freie Mitarbeiter*innen das Integrationspotenzial lokaler Tageszeitungen bemerkenswert erhöhen. Sie orientieren sich sehr stark an etablierten professionellen Normen und sind eng in die Themenstrategie ihrer Redaktionen eingebettet.*

Keywords: Lokalzeitungen, freie Mitarbeiter, Motive, Gratifikationen, Themenschwerpunkte

Summary

This paper explores to which extend part-time freelance journalists of local newspapers foster social integration in local public spheres in Germany. The paper presents current data regarding a merely researched group of producers of journalistic content. The potential of these freelancers to increase the importance of topics covered from a citizens perspective has been analysed along their social background, their motivation and gained gratifications, their professional goals, and their degrees of freedom within the local newsrooms. The results of our online questionnaire with 662 participants support a weak potential of integration: Also part-time freelancers tend to adapt professional norms of full-time journalists and they are highly embedded into editorial strategies of their local newspapers.

Keywords: Local newspapers, freelancers, motives, gratifications, major topics

Einleitung

Trotz neuer partizipativer Formate im Netz und signifikanter Reichweitenverluste spielen lokale Tageszeitungen in Deutschland nach wie vor eine zentrale Rolle für die Teilhabe an lokalen Diskursen. (Fröhlich, Quiring & Engesser, 2012; Möhring, 2015) Sie erzielen trotz sinkender Auflagen und Anzeigenerträgen nach wie vor hohe Reichweiten, insbesondere dann, wenn man auch die Online-Angebote mit einbezieht. Und sie stellen außerhalb urbaner Zentren eine redaktionelle Infrastruktur auf Dauer bereit, die relevante gesellschaftliche Themen vor Ort professionell bearbeiten kann. Insofern tragen sie dazu bei, wichtige Rahmenbedingungen für öffentliche Debatten bereit zu stellen, an der sich Akteur*innen aus unterschiedlichen Kontexten beteiligen und über die Lösung gesellschaftlicher Probleme verständigen können. Zudem sorgen sie dafür, dass diese Akteur*innen etwas von- und übereinander erfahren. In diesem Sinne haben sie eine gesellschaftlich integrierende Funktion. (Weiß & Jandura, 2017)

Der vorliegende Beitrag diskutiert die integrierende Funktion des Lokaljournalismus bezogen auf nebenberufliche freie Mitarbeiter*innen. Sie gelten als eine wichtige Quelle für neue Sichtweisen und Themen, die in die Berichterstattung hineingetragen werden. (Pöttker & Vehmeier, 2013; Sehl, 2013) Diese Zuschreibung speist sich aus drei Defiziten, die bezogen auf den Lokaljournalismus ausgemacht werden: erstens einer mangelnden Passung professioneller journalistischer Relevanzkriterien mit den Informationsbedürfnissen der Nutzer*innen lokaler Medien und anderen; zweitens typischen Karriereverläufen im professionellen Journalismus, nach denen akademisch gebildete Inländer*innen aus partizipationsstarken gesellschaftlichen Milieus deutlich eher den Sprung in den hauptamtlichen Journalismus schaffen; und drittens einer zu starken Nähe hauptamtlich tätiger Journalisten zu lokalen Institutionen und lokalen Eliten. Nebenberuflich tätige freie Journalist*innen, so die Hoffnung, könnten diese Defizite insofern auffangen, als sie aufgrund ihrer vielfältigeren gesellschaftlichen Hintergründe und ihrer schwächeren Verankerung in redaktionellen Routinen mehr Spielraum hätten, lebensweltliche Perspektiven in die Berichterstattung einzubringen. Ob dieses Versprechen tatsächlich eingelöst werden kann, soll im vorliegenden Beitrag aufgrund aktueller empirischer Daten exploriert werden.

Stand der Forschung

Die hauptberufliche Tätigkeit für eine Redaktion war in den Berufsfeldstudien der Journalismusforschung über lange Zeit ein wichtiges Aufgriffkriterium, um die Zugehörigkeit einer Akteur*in zum Journalismus zu definieren. Zweifelloso wird dieses Kriterium durch aktuelle Entwicklungen herausgefordert. Dazu zählen etwa die deutlich stärkere Integration von freien Journalist*innen oder gar Laien in Wertschöpfungsnetzwerke von journalistischen Angeboten insbesondere im Onlinebereich und die stärkere Verschränkung von Tätigkeiten auf den Feldern Journalismus und PR von hauptamtlichen freien Journalist*innen aufgrund gesunkener Redaktionsbudgets. Aus der Perspektive der gesellschaftlichen Integration ist dieses Kriterium gleichwohl noch sinnvoll, da das Integrationspotential freier Mitarbeiter*innen ja gerade aus der geringeren Integration dieser Akteur*innen in redaktionelle Prozesse abgeleitet wird.

Der Beitrag legt daher ein Verständnis von nebenberuflichen freien Journalist*innen zugrunde, das diese Gruppe darüber definiert, dass sie journalistische Beiträge produzieren, keinen festen Arbeitsvertrag mit einem lokalen Medienhaus haben, ihre Leistungen über Honorare vergütet werden, aber die journalistische Tätigkeit nicht ihre Haupteinkommensquelle ist. Diese Definition trifft damit weder eine Aussage über die Adoption professioneller Routinen durch diese Akteur*innen noch über die publizistische Qualität ihrer Beiträge. Wenn im weiteren Verlauf von freien Mitarbeiter*innen die Rede ist, dann stets im Sinne dieser Definition.

Theoretisch fasst der Beitrag die Fragestellung aus zwei unterschiedlichen Perspektiven. Aus einer partizipatorischen Perspektive lässt sich zunächst nach dem grundsätzlichen Integrationspotenzial von nebenberuflichen freien Journalist*innen fragen, vor allem im Hinblick auf die Vielfalt ihrer sozialen Hintergründe und Themeninteressen sowie der lebensweltlichen und zivilgesellschaftlichen Prägung ihres Rollenverständnisses und ihrer Motivation, in lokalen Tageszeitungen zu publizieren. Darüber hinaus stellt sich aber die Frage, in welchem Umfang dieses Potenzial im Redaktionsalltag tatsächlich abgerufen werden kann. Denn freie Mitarbeiter*innen sind in Redaktionen als Organisation eingebunden. Dabei kann das organisationale Setting sowohl Treiber der

Entfaltung des Integrationspotenzials sein als auch ein limitierender Faktor (Altmeyen & Arnold, 2013; Wyss, 2016). Daher fragen wir nach der Bedeutung lebensweltlicher und professioneller Orientierungshorizonte und dem Einfluss organisationaler Regeln und Ressourcen innerhalb der Lokalredaktionen auf die Alltagspraktiken der nebenberuflichen Journalist*innen, in denen sich ihr Beitrag zur lokalen Öffentlichkeit letztlich realisiert.

Trotz ihrer hohen Bedeutung für die Lokalberichterstattung sind empirische Untersuchungen zu nebenberuflichen freien Mitarbeiter*innen selten. Referenzstudien zum Berufsfeld Journalismus in Deutschland fokussieren sich auf hauptberuflich beschäftigte Journalisten, auch bezogen auf die Freien (Steindl, Lauerer & Hanitzsch, 2017; Meyen & Springer, 2009; Weischenberg, Malik & Scholl, 2006). Einschlägige Studien für deutsche Lokalzeitungen finden sich kaum und wurden bereits vor längerer Zeit publiziert. Puls (2013, S. 33) hebt in ihrem Übersichtsartikel zu freien Journalist*innen zwar hervor, wie umfangreich der Beitrag von nebenberuflichen Freien zu den Inhalten der Lokalteile sei, zieht aber hinsichtlich aktueller Befunde eine sehr ernüchternde Fazit: „Hier ist die Forschung im vergangenen Jahrzehnt noch keinen Schritt weiter gekommen.“

Die jüngste Untersuchung ist nach wie vor eine explorative Studie von Moenikes (2001). Sie arbeitet in ihrer Befragung von 20 nebenberuflichen freien Mitarbeiter*innen die Freude am Schreiben, die Repräsentation eines Vereins, Einfluss zu haben und Ansehen zu gewinnen als Motive zur Aufnahme der Tätigkeit heraus und berichtet von verbreiteten Defiziten hinsichtlich journalistischer Kompetenzen und der Qualität der von nebenberuflichen Freien publizierten Texte. Aufgrund dieser vergleichsweise schmalen Datenlage verfolgt der vorliegende Beitrag daher das Ziel, das Integrationspotenzial freier Mitarbeiter*innen von Lokalredaktionen entlang vier Dimensionen zu explorieren:

FF1 gesellschaftliche Verortung: Aus welchen Milieus stammen sie?

FF2 Motivation und Gratifikationen: Dominieren Selbstverwirklichung, partizipatorische Motive oder der Einstieg in eine Karriere in den professionellen Journalismus?

FF3 Grad der Integration in die Lokalredaktionen: Wie

hoch sind Freiheitsgrade in Themensetzung und –aufbereitung?

FF4 Orientierungshorizonte: Wie stark prägen lebensweltliche Bezüge die journalistische Arbeit und wie stark professionelle Normen?

Methode

Zwar gibt es wenig aktuelle Daten zu nebenberuflichen freien Mitarbeiter*innen in Deutschland, aber für hauptamtliche Journalist*innen liegen zu allen Dimensionen etablierte Instrumente vor, die adaptiert werden konnten, sodass wir uns für die Exploration des Feldes für ein quantitatives Vorgehen in Form einer standardisierten Online-Befragung entschieden haben. Dies hat den Vorteil, bereits auf einer relativ breiten Datenbasis Rückschlüsse auf das Integrationspotenzial der nebenberuflichen freien Mitarbeiter*innen ziehen zu können. Die Stichprobenbildung war herausfordernd, da die Grundgesamtheit kaum ermittelt werden kann. Daher wurden bundesweit regionale Tageszeitungen um ihre Beteiligung an der Studie gebeten, indem wir die Leiter*innen von 1112 Lokalausgaben um Unterstützung für die Studie baten. Ausgangspunkt dazu waren die offiziellen Angaben des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger zu Tageszeitungen und deren Lokalausgaben. Nicht in der Stichprobe berücksichtigt wurden Redaktionen von Anzeigenblättern oder Gemeindeblättern. Die Redaktionsleiter*innen schickten dann den Link zum Fragebogen über ihre eigenen Verteiler an ihre freien Mitarbeiter*innen weiter. Die eigentliche Befragung fand im Dezember 2017 statt. Insgesamt ergab sich eine Netto-Stichprobengröße von 662 Befragten. Der Fragebogen selbst enthielt aus Gründen der Anonymisierung keine Angaben zu der Redaktion, in der die Befragten tätig waren. Dies war uns wichtig, um die Hürde für die Teilnahme möglichst niedrig anzusetzen und weniger sozial erwünschte Antworten zu bekommen, die bei einem Hinweis auf den Titel u.U. erwartbar gewesen wären. Der Nachteil dieses Vorgehens besteht jedoch darin, dass wir aus der realisierten Stichprobe heraus nicht systematisch überprüfen können, wie sich die Befragten auf die angefragten Redaktionen verteilen. Dementsprechend sind Selbstselektionseffekte einerseits nicht auszuschließen, aber andererseits in Richtung und Stärke schwerer einzuschätzen. Wir wissen aus Rückmeldungen der Redaktionsleiter*innen, dass Titel aus verschiedenen Regionen Deutschlands ihre freien Mitarbeiter*innen zur Befragung eingeladen haben.

Dies allein spricht selbstverständlich noch nicht für eine angemessene Struktur der Stichprobe. Andererseits streuen sowohl die Werte zur Beschäftigungsdauer und -intensität durchaus stark, was aus unserer Sicht gegen starke Selbstselektionseffekte spricht. Gleichwohl lag unser Analyseschwerpunkt aber auf Typenbildung und Typenvergleich.

Bei der Operationalisierung der vier zentralen Untersuchungsdimensionen beschränkten wir uns auf zentrale Indikatoren, um eine möglichst hohe Teilnahmequote sowie eine niedrige Abbruchquote zu erzielen. Dies unterstreicht einerseits den explorativen Charakter der Studie. Andererseits ermöglichen die gewählten Indikatoren unseres Erachtens nach gleichwohl aussagekräftige Analysen im Hinblick auf alle Forschungsfragen.

Zur gesellschaftlichen Verortung der freien Mitarbeiter*innen haben wir uns auf soziodemographische Merkmale konzentriert, die allgemein stark mit Partizipationschancen und Partizipationsbereitschaft korrelieren, nämlich Bildung und Beruf der Befragten. Zusätzlich haben wir Geschlecht und Alter der Befragten erfasst.

Hinsichtlich der Motivation der Befragten haben wir zwischen intrinsischen Motiven (z.B. die eigene Kreativität ausleben) und extrinsischen Motiven (z.B. Karriereeinstieg in der Medienbranche) unterschieden, um Motivbündel differenzierter beschreiben zu können. Außerdem erhoben wir in dieser Dimension die erwarteten Gratifikationen sowie die Zufriedenheit mit der nebenrufflichen freien Mitarbeit, um Rückschlüsse darauf ziehen zu können, inwieweit sich die Erwartungen der freien Mitarbeiter*innen an ihre Tätigkeit erfüllen.

Den Grad der Einbettung der freien Mitarbeiter*innen in die Lokalredaktionen haben wir aus drei Blickwinkeln erfasst. Die Berufserfahrung erlaubt zumindest indirekt Rückschlüsse auf eine Adaption professioneller Routinen. Auch die Arbeitsintensität lässt Rückschlüsse auf den Professionalisierungsgrad zu. Die Themenschwerpunkte geben Hinweise darauf, inwieweit Praktiken nebenberuflicher freier Mitarbeiter*innen von professionellen Selektionskriterien geprägt werden.

Die relevanten Orientierungshorizonte der Befragten erhoben wir über die publizistischen Ziele und deren Rollenverständnis. In beiden Dimensionen fragten wir

dabei lebensweltlich geprägte und professionelle journalistische Aspekte ab.

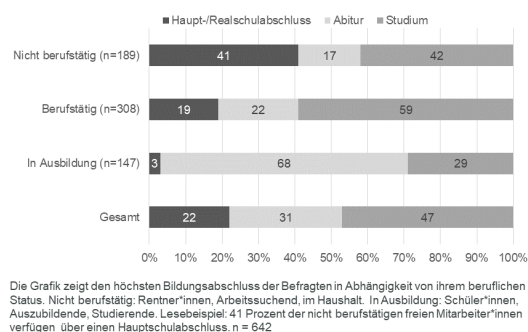
Befunde

Gesellschaftliche Verortung

Bildungsstand und beruflicher Status der Befragten wurden zunächst kleinteilig erfasst und dann zu übergreifenden Kategorien verdichtet. Die freien Mitarbeiter*innen in unser Stichprobe sind insgesamt hoch gebildet. Nur ein Fünftel der Befragten hat keinen akademischen Abschluss oder ist als Student*in auf dem Weg dorthin. Anders herum hat jede zweite Mitarbeiter*in ein Studium erfolgreich absolviert. Ganz ähnlich ist die Verteilung hinsichtlich der beruflichen Situation der freien Mitarbeiter*innen jenseits ihrer Nebentätigkeit für ihre Lokalredaktion: Ein Fünftel der Befragten ist in Ausbildung, die Hälfte ist berufstätig und ein Drittel im Ruhestand.

Bildungsstand und berufliche Situation hängen stark zusammen. Mitarbeiter*innen mit nicht-akademischem Hintergrund finden sich am ehesten noch unter den Ruheständlern und so gut wie überhaupt nicht unter denjenigen freien Mitarbeiter*innen, die aktuell studieren oder eine Ausbildung absolvieren (siehe Abb. 1). Hier spielen natürlich Alterseffekte eine Rolle: In der deutlich älteren Kohorte der Ruheständler sind akademische Abschlüsse generell seltener. Und hinter den Befragten in Ausbildung stehen ganz überwiegend junge Menschen. Gleichwohl ist der geringe Anteil der jungen Mitarbeiter*innen in der Ausbildungsphase, die kein Abitur haben, auffällig niedrig. Es scheint, als entwickle der Journalismus als hochwertige Dienstleistung schon im Bereich der nebenberuflichen Freien Rekrutierungsmechanismen, in das Einsteiger*innen mit einem akademischen Hintergrund besser hineinpassen. Die Unterschiede entlang der Karrierestufen lassen zudem erwarten, dass die Akademisierung dieses Segments in Zukunft sogar eher zunehmen wird.

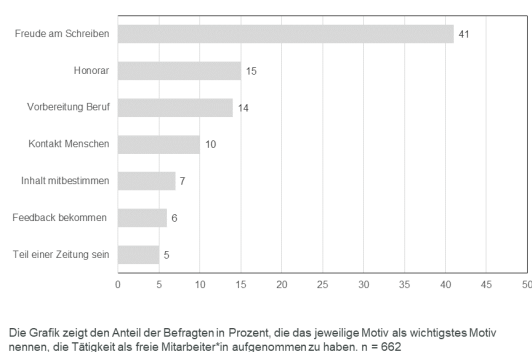
Abb. 1 Bildungsstatus und Berufstätigkeit



Motivation und Gratifikationen

Was motiviert Menschen, in einer Redaktion mitzuarbeiten? Wir haben hierzu eine Reihe intrinsischer und extrinsischer Motive erfasst. Abgefragt wurde jeweils eine Rangreihe, interpretiert wurden zunächst die Rangmittelwerte. In einem weiteren Analyseschritt haben wir entlang der dominanten Motive (nur Rang 1 vs. Rest) Motivationstypen für die weitere Auswertung gebildet. Vergleicht man beide Dimensionen, so sind generell extrinsische Motive stärker ausgeprägt als intrinsische, auch wenn mit der "Freude am Schreiben" ein intrinsisches Motiv in der Rangreihe der dominanten Motive ganz vorn liegt. Die Spannbreite ist bei den intrinsischen Motiven sehr hoch. Stark sind die Motive ausgeprägt, Inhalte mitzubestimmen und Teil der Zeitung sein zu können. Deutlich schwächer ausgeprägt ist der Kontakt zu Leser*innen und die Freude am Schreiben. Dazwischen liegt positives Feedback von Leser*innen und Journalist*innen.

Abb. 2 Bedeutung von Motiven



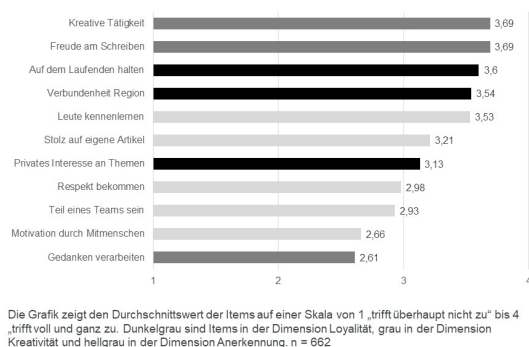
Bei den dominanten Motiven (siehe Abb. 2) liegt die Freude am Schreiben weit vorn, auf den nächsten

Rängen liegen extrinsische Motive wie Honorar und die Vorbereitung auf den Beruf, gefolgt von weiteren intrinsischen Motiven wie Kontakt zu Menschen, Mitbestimmung von Inhalten, Feedback von Leser*innen oder Journalist*innen und der Stolz, Teil einer Zeitung zu sein. Dies deutet insgesamt auf eine starke Einbindung in einen professionellen Kontext hin: Auch nebenberufliche freie Mitarbeiter*innen nehmen sich zumeist nicht als Amateur*innen, sondern als Teil der Institution Lokalzeitung wahr.

Um dieses Spannungsfeld weiter auszuleuchten, fragten wir neben den Motiven auch ein breites Spektrum von Gratifikationen ab, das drei zentrale Dimensionen abdeckt: Ortsloyalität, kreative Leistung sowie die soziale Anerkennung. Hierbei ist zu erwähnen, dass die Freude am Schreiben als Einstellung Motiv und als positives Erleben in der Schreibsituation Gratifikation sein kann. Innerhalb aller drei Dimensionen ist die Zustimmung zu den Einzelaussagen unterschiedlich hoch. Daher lohnt ein Blick auf die Gesamtreihenfolge entlang der Bedeutung der Einzelaspekte. Hier liegen zwei kreativitätsorientierte Aspekte klar an der Spitze, gefolgt vom einem Bündel von Aussagen, die hohe Ortsloyalität signalisieren. Erst danach folgen das Gros unterschiedlicher Aspekte sozialer Anerkennung (siehe Abb. 3).

Diese Reihenfolge ist im Hinblick auf das Integrationspotenzial einerseits ernüchternd, denn das Ausleben der eigenen Kreativität scheint als der persönlich am stärksten erfüllende Aspekt der journalistischen Tätigkeit wahrgenommen zu werden. Für einen integrierenden Effekt spricht allerdings, dass eine höhere Verbundenheit mit der Region und tiefere Einsichten in lokale Themen und Trends von den Befragten wertvoller eingeschätzt werden als soziale Anerkennung durch Dritte. Denn aus den hohen Zustimmungswerten für die Einsichten ins lokale Geschehen lässt sich zunächst ein primär inhaltlich getriebenes Engagement ableiten. Und wenn dann eine hohe Identifikation mit der Region hinzukommt, die zumindest eine starke individuelle Komponente haben kann, ist es - bei aller Vorsicht, die bei der Interpretation geboten ist - nicht völlig ausgeschlossen, dass sich hieraus individuelle Zugänge zu Themen ergeben, die die Perspektive einer hauptberuflichen Redaktion ergänzen.

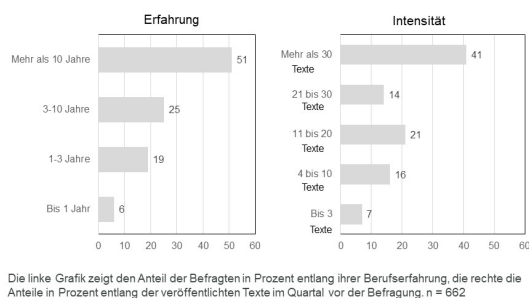
Abb. 3 Erhaltene Gratifikationen



Grad der Integration in die Lokalredaktionen

Den Grad der Integration in die jeweilige Lokalredaktion haben wir zunächst entlang der Berufserfahrung als freie Mitarbeiter*in sowie dem Umfang ihrer Tätigkeit für die lokale Tageszeitung ermittelt. Die Daten sprechen hier zunächst für eine große Vielfalt unterschiedlicher Konstellationen (siehe Abb. 4).

Abb. 4 Berufserfahrung und Arbeitsintensität



Um in diesem differenzierten Bild Muster erkennbar zu machen, grenzten wir zunächst in beiden Dimensionen Extremgruppen innerhalb der Befragten ab. Wir unterschieden hier zunächst Anfänger*innen, die längstens seit drei Jahren für die Zeitung tätig waren, von erfahrenen Mitarbeiter*innen, die seit mehr als zehn Jahren auf der Honorarliste ihrer Lokalredaktion stehen. Ebenso grenzten wir sporadische Mitarbeiter*innen, die maximal zehn Texte im Quartal vor der Befragung in der Zeitung publizierten, von einer intensiven Mitarbeit für das jeweilige Blatt ab, die wir an einem Output von mehr als 30 Texten im selben Zeitraum annahmen. Auf Basis dieser Abweichungen von einer

durchschnittlichen Ausprägung der jeweiligen Merkmale ordneten wir die Befragten dann sechs Typen zu:

Ausgangspunkt bildete der *Mainstream*, diesen Mitglieder in keiner Dimension Besonderheiten aufweisen. Davon abgegrenzt haben wir die *Gelegenheitsjournalist*innen*, die trotz teilweise langer Berufserfahrung nur sporadisch für die Zeitung tätig sind. Das Gegenbild dazu sind die *Vielschreiber*innen*, die sich von anderen Befragten vor allem durch ihren hohen Output unterscheiden. Hinzu kommen die *Semiprofessionellen*, die sich durch eine hohe Berufserfahrung auszeichnen, die zu einem hohen Anteil mit einem überdurchschnittlich hohen Output einhergeht. Identifizieren lassen sich außerdem zwei Typen mit geringer Berufserfahrung: Zum einen die *Anfänger*innen*, die erst seit kurzem einer freien Tätigkeit nachgehen, aber nur wenige Beiträge schreiben, und zum anderen die *Durchstarter*innen*, die trotz ihrer geringen Berufserfahrung einer durchschnittlichen Mitarbeiter*in im Output nicht nachstehen oder ihn gar übertreffen.

Abb. 5 Mitarbeitertypologie



Die Mitarbeitertypen unterscheiden sich auch bei einer Reihe weiterer Merkmale: Die *Semiprofessionellen* haben eher einen nicht-akademischen Hintergrund. In ihrer Praxis sind sie hauptamtlichen Journalist*innen ähnlicher, weil sie eher eigene Themen vorschlagen, sich auf Politik und Wirtschaft fokussieren und es wichtiger finden, konstruktive Kritik zu üben. Sie zeichnen sich zudem durch eine hohe Ortsloyalität aus und haben größere Freude am Schreiben. Das Honorar ist für diesen Typ eher ein dominantes Motiv und auch die Reichweite ihrer Texte ist ihnen überdurchschnittlich wichtig. Hier haben wir es zweifellos mit freien Mitarbeiter*innen an der Schwelle zum hauptberuflichen Journalismus zu

tun.

Die *Vielschreiber*innen* ähneln den Semiprofessionellen in vieler Hinsicht. Anders als sie haben sie aber mehr Erfahrung in Online-Medien, etwa in Form persönlicher Blogs. Das ist auch dadurch zu erklären, dass sie im Aggregat jünger sind als die Semiprofessionellen, obgleich in diesem Typ nur ca. jeder sechste Befragte jünger als 30 Jahre alt ist. Auch die Ortsverbundenheit ist deutlich schwächer ausgeprägt als bei den Semiprofessionellen.

Die *Gelegenheitsjournalist*innen* sind Amateur*innen im positiven Sinne: Sie machen eher eigene Themenvorschläge, aber ihre Serviceorientierung ist ebenso schwächer ausgeprägt wie ihr Wille, andere Menschen zum Nachdenken zu bringen. Ihre introvertierte Grundhaltung zeigt sich auch darin, dass es ihnen weniger wichtig ist, in ihrem Beruf neue Leute kennenzulernen, den Kurs der Redaktion mitbestimmen zu wollen oder Feedback von Leser*innen und Redakteur*innen zu bekommen.

Die *Durchstarter*innen* sind eine junge, onlineaffine Zielgruppe, die sich häufiger noch in Ausbildung befinden. Sie sehen ihre Tätigkeit eher als Einstieg in den Beruf. Deshalb ist es ihnen auch wichtiger, den eigenen Stil zu verbessern und konstruktives Feedback von der Redaktion zu bekommen. Ihr professionelles Grundverständnis zeigt sich daran, dass die Freude am Schreiben als Motiv weniger wichtig ist, die lokale Verbundenheit niedriger ist und man sich seltener auch privat für die Themen interessiert, für die man schreibt. Wichtiger wiegt hingegen, Teil eines Teams zu sein, Respekt zu erfahren und stolz zu sein, seinen Namen in der Zeitung zu sehen.

Die *Anfänger*innen* haben viel mit den Durchstarter*innen gemeinsam, die berufsbiografische Lage scheint auch hier ein dominanter Faktor zu sein. Die Unterschiede zeigen sich im Detail: Der professionelle Anspruch, Kritik und Kontrolle auszuüben, ist ebenso schwächer ausgeprägt wie das Interesse, den Kurs der Redaktion oder einzelne Themen mitzubestimmen. Auch ist ihnen generell weniger wichtig, über das laufende Geschehen auf dem Laufenden zu sein. Zudem wollen sie noch seltener als andere freie Mitarbeiter*innen den eigenen Ort oder Verein besser in den Medien vertreten wollen.

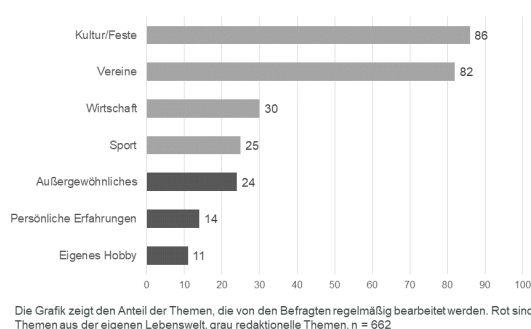
Der *Mainstream* der Mitarbeiter*innen umfasst Befragte, die bei den typenbildenden Dimensionen

nicht besonders vom Durchschnitt abweichen. Das gilt auch für die beschreibenden Variablen, mit zwei kleinen Ausnahmen: Der Einstieg in den Beruf ist ein stärker ausgeprägtes Motiv, die Freude am Schreiben als Gratifikation weniger wichtig.

Im Hinblick auf das Integrationspotenzial ist gerade von Semiprofessionellen, Durchstarter*innen und Anfänger*innen eine starke Adaption professioneller Routinen und damit eine geringere Integrationsleistung zu erwarten, da sie sich besonders stark an professionellen Normen orientieren, sich als Teil einer professionellen Organisation begreifen und, im Falle der jüngeren Typen, ihre Arbeit zu einem Teil als Einstieg in eine professionelle Karriere sehen. Eine höhere Integrationsleistung ließe sich am ehesten noch von den Gelegenheitsjournalist*innen erwarten, weil sie mit am stärksten dazu neigen, eigene Themenvorschläge in die Redaktionen einzubringen und so die interne Vielfalt der Themen und Perspektiven zumindest potenziell erhöhen können.

Der Grad der Integration in professionelle Routinen lässt sich schließlich auch entlang der Themenfelder analysieren, die die freien Mitarbeiter*innen bearbeiten. Wir haben hier sieben unterschiedliche Themenfelder abgefragt: Weit verbreitet sind Feste und kulturelle Aktivitäten sowie Vereinsberichterstattung. Deutlich seltener werden Spezialfelder wie Sport, "Blaulicht" oder Wirtschaft bearbeitet, sehr gering ist der Anteil der freien Mitarbeiter*innen, die über Themen berichten, die ihren persönlichen Interessen entsprechen oder ihren Hobbys (siehe Abb. 6).

Abb. 6 Themenschwerpunkte



Auch die Angaben zu den Themenfeldern haben wir auf typische Konstellationen hin untersucht: Ein Großteil der Mitarbeiter*innen bearbeitet vor allem Kultur- und Vereinsthemen, der zweitgrößte Typ sind

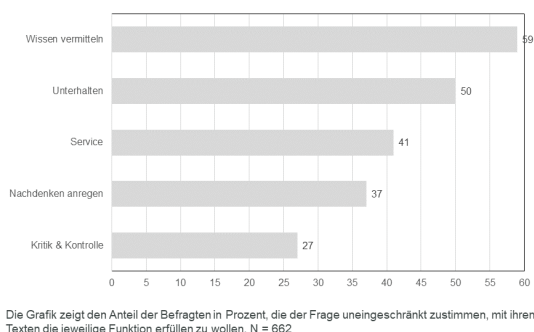
Sport-Spezialist*innen, gefolgt von Expert*innen für Human Interest, Politik und Wirtschaft sowie Kulturberichterstatte*innen. Mitarbeiter*innen mit einem breiten Themenspektrum, das alle Felder umfasst, sind am seltensten vertreten.

Auch aus dieser Perspektive zeichnen sich relativ deutlich professionelle Themenstrategien von Lokalredaktionen ab und eine relativ geringe Wahrscheinlichkeit, dass freie Mitarbeiter*innen eigenen Themen oder Themen aus einer zivilgesellschaftlichen Gruppe in die Berichterstattung hineintragen. Diese Interpretation wird nicht zuletzt auch dadurch gestützt, dass sich nur ein sehr kleiner Teil unser Befragten auf Initiative eines Vereins, dem sie angehören, als freie Mitarbeiter*in bei ihrer Lokalredaktion beworben hat.

Orientierungshorizonte

Als letzten Baustein haben wir untersucht, welche Orientierungshorizonte die Praktiken freier Mitarbeiter*innen prägen. Aufschluss dazu geben zunächst die Aussagen zu ihrem Selbstverständnis, das wir angelehnt an etablierte Berufsfeldstudien entlang fünf Aspekten erfasst haben. Hier ergibt sich eine klare Reihenfolge: Information und Unterhaltung werden als wichtigste Aufgaben wahrgenommen, es folgen Service und das Anregen zum Nachdenken. Deutlich weniger Befragte nehmen für sich in Anspruch, Kritik und Kontrolle an politischen Eliten und Institutionen üben zu wollen. Der eigene Beitrag zur politischen und damit auch partizipatorischen Aufgabe des Journalismus wird also insgesamt bescheiden eingeschätzt; Kritik an Missständen wird nicht als primäre Aufgabe wahrgenommen (siehe Abb. 7).

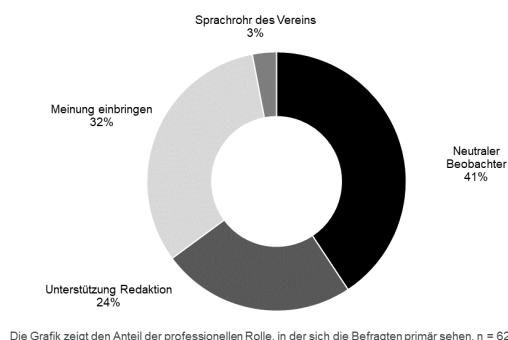
Abb. 7 Journalistische Funktionen



Dieser Eindruck verdichtet sich bei der Analyse der Rollen, die sich die freien Mitarbeiter*innen

zuschreiben. (Siehe Abb. 8). Den Rollenbegriff verwenden wir hier anders als bei den Funktionen nicht auf der Ebene des Journalismus als Profession, die den freien Mitarbeiter*innen einen Orientierungshorizont bietet, sondern bezogen auf die Selbstverortung der freien Mitarbeiter*innen zwischen den Redaktionen, für die sie tätig sind auf der einen Seite, sowie dem Publikum und ggf. auch Vereinen und Gruppen, in denen sich die freien Mitarbeiter*innen engagieren. Diese Selbstverortung lässt wertvolle Rückschlüsse auf das Integrationspotenzial zu. Die meisten von ihnen sehen sich als neutrale Beobachter*innen (40%), danach folgen Mitarbeiter*innen, die ihre Meinung einbringen wollen (32%) oder die Redaktion unterstützen möchten (24%). Nur sehr wenige Befragte sehen sich als Sprachrohr ihres Vereins oder ihrer Initiative (3%). Auch dies spricht für einen stark ausgeprägten institutionellen Rahmen in den Lokalredaktionen, der auch die nebenberuflichen Mitarbeiter*innen prägt, sei es über die Adaption der Neutralität als wesentlicher professioneller Norm oder über die explizite Verortung als Unterstützer*in einer professionellen Redaktion.

Abb. 8 Rollenverständnis



Eine relativ stark ausgeprägte Berufsfeldorientierung zeigt schließlich auch ein Blick auf die individuellen publizistischen Ziele. Positives Feedback von Leser*innen und Redakteuren zu bekommen, sowie die Chance, Inhalte in der Zeitung mitbestimmen zu können, stehen ganz vorn. Dazu passt, dass es nur wenigen Mitarbeiter*innen gleichgültig ist, wie viele Menschen ihren Text lesen. Für einen hohen professionellen Anspruch spricht zudem ein relativ großer Anteil von Befragten, die ihren Schreibstil verbessern wollen und sich mehr Feedback von der Redaktion wünschen – auch wenn längst nicht alle ihre freie Mitarbeit als Sprungbrett in den hauptberuflichen Journalismus sehen. Aus partizipatorischer Sicht bemerkenswert ist die vergleichsweise geringe

Bedeutung des Anspruchs, dem eigenen Ort oder Verein mehr Geltung zu verschaffen.

Einflussfaktoren auf die Berufszufriedenheit

Zusätzlich zu unseren vier zentralen Untersuchungsdimensionen haben wir auch die Zufriedenheit der freien Mitarbeiter*innen erhoben. Sie lässt einerseits erkennen, als wie wertschätzend sie die Zusammenarbeit mit den hauptamtlichen Journalist*innen erleben. Setzt man dann die Indikatoren für unsere zentralen Untersuchungen in Bezug zur Zufriedenheit, lässt dies erneut Rückschlüsse auf eine stärker lebensweltliche bzw. professionell-journalistische Orientierung zu.

Insgesamt ist die Zufriedenheit mit der eigenen publizistischen Tätigkeit sehr hoch. 90 Prozent unser Befragten sind eher oder sehr zufrieden mit der Arbeit für ihre Lokalredaktion. Dies ist wenig überraschend, denn die ökonomischen Hürden vor der Aufgabe ihrer journalistische Tätigkeit sind niedrig. Betrachtet man den Einfluss wichtiger Indikatoren aus unserer Untersuchung auf die allgemeine Zufriedenheit in einer multiplen Regression, erhält man ein Modell mit sieben signifikanten Faktoren, das immerhin 30% der Varianz in der Stichprobe erklärt: Der wichtigste Einflussfaktor ist die Zufriedenheit mit dem Honorar, gefolgt von der Freude am Schreiben. Eine professionelle Einstellung, die die freie Mitarbeit als Einstieg in den Beruf ansieht, bei der Feedback von Kollegen wichtig ist und man es schätzt, zu einem Team zu gehören, fördert ebenfalls die Zufriedenheit. Positiv wirkt sich zudem aus, wenn man sich auch privat für Themen interessiert, über die man berichtet.

Diskussion

Die empirischen Daten sprechen insgesamt dagegen, dass freie Mitarbeiter*innen das Integrationspotenzial lokaler Tageszeitungen bemerkenswert erhöhen. In ihrer gesellschaftlichen Verortung zeigen auch sie einen klaren Mittelstandsbias. Extrinsische Motive wie Honorierung oder Berufseinstieg sind wichtiger als intrinsische. Als Gratifikationen spielt soziale Anerkennung eine größere Rolle als die Auseinandersetzung mit individuellen Interessen. Zudem orientieren sich freie Mitarbeiter*innen überwiegend an professionellen Normen: Neutral zu informieren ist wichtiger, als die eigene Meinung zu verbreiten; die Redaktion zu unterstützen wichtiger, als Botschafter*in des eigenen Vereins oder Ortes zu sein.

Auch die Themenschwerpunkte der freien Mitarbeiter*innen decken sich mit typischen Themenstrategien von Lokalredaktionen. Der hohe Anteil Befragter, die keine eigenen Themenvorschläge machen, spricht für eine starke Einbettung in Routinen, insbesondere bei jungen Freien, die ihre Tätigkeit als Einstiegsoption in eine Karriere im Journalismus ansehen. Schließlich legt die multivariate Analyse der Einflussfaktoren auf die Zufriedenheit eine starke professionelle Orientierung der Mitarbeiter*innen nahe, denn auch hier erweist sich die Zufriedenheit mit dem Honorar als bedeutsamster Einflussfaktor. Diese Befunde lassen sich systemtheoretisch interpretieren in dem Sinne, dass Redaktionen als autonome Systeme eben nicht nur Themen, sondern auch Mitarbeiter*innen nach ihren eigenen Funktionserfordernissen selektieren. Strukturtheoretisch ließe sich nicht nur auf den augenscheinlich hohen Einfluss professioneller Normen als Orientierungshorizont für nebenberufliche Freie verweisen, sondern auch auf die Verfügbarkeit hoher allokativer, aber vor allem autoritativer Ressourcen, mit denen die professionellen Redaktionen die Praktiken der freien Mitarbeiter*innen im Sinne redaktioneller Qualitätsziele prägen und anders herum wenig Spielraum für partizipatorische Praktiken lassen. Aus beiden Perspektiven stellt sich letztlich aber dieselbe Frage, nämlich inwieweit es überhaupt eine realistische Erwartung ist, von der Inklusion freier Mitarbeiter*innen auf eine höhere gesellschaftliche Integrationsleistung zu schließen.

Möglicherweise unterschätzt unser methodischer Zugang allerdings das Integrationspotenzial

Abb. 9 Einflüsse auf Zufriedenheit

	B	Stfehler	Beta	T	Sig
(Konstante)	,928	,208		4,465	,000
Zufriedenheit	,010	,001	,405	12,170	,000
Honorar					
Gratifikation: Freude am Schreiben	,209	,047	,159	4,406	,000
Gratifikation: Teil eines Teams sein	,091	,027	,116	3,315	,001
Motiv: Medien als Berufsfeld	,031	,010	,104	3,018	,003
Motiv: Positives Feedback	,102	,041	,086	2,527	,012
Motiv: Honorar	,028	,012	,080	2,328	,020
Privates Interesse an Themen	,081	,035	,082	2,311	,021

Lineare Regression / Schrittweiser Einschluss der Variablen / $R^2 = 0.3$ / $n = 662$

nebenberuflicher freier Mitarbeiter*innen. Unter Umständen könnten gerade Mitarbeiter*innen mit einer engen Einbindung in die Redaktion eher an der Umfrage teilgenommen haben. Hier wäre eine Replikation in einem kleineren Fallgebiet denkbar, in dem man eine Vollerhebung anstrebt. Des Weiteren stützen wir uns auf Selbstbeschreibungen, die u.U. nicht detailliert genug Praktiken beschreiben, über die Themen und Perspektiven aus der Zivilgesellschaft Eingang in die Berichterstattung finden. Hier könnte eine Kombination von teilnehmender Beobachtung, Leitfadeninterviews und Inhaltsanalyse das Forschungsfeld noch genauer ausleuchten.

Festzuhalten bleibt schließlich, dass das Integrationspotenzial nicht erst durch eine starke Einbindung in redaktionelle Prozesse geschmälert wird, sondern bereits durch den großen Anteil partizipationsstarker Menschen, die als freie Mitarbeiter*innen tätig sind. Hier läge es an den Redaktionen, Rekrutierungsstrategien zu finden, die die Vielfalt unter den freien Mitarbeiter*innen und somit auch die Offenheit für vermeintlich abseitige Themen und Perspektiven vergrößern könnten. Der Handlungsspielraum dürfte dabei aber selbst für aufgeschlossene Redaktionen endlich sein, da auch sie im Sinne der Qualitätssicherung auf ein Mindestmaß der Adaption professioneller Normen in Bezug auf die Selektion von Themen und Perspektiven bestehen werden.

Literatur

Altmeppen, K. & Arnold, K. (2013). *Journalistik: Grundlagen eines organisationalen Handlungsfelds*. München: Oldenbourg.

Fröhlich, R., Quiring & O., Engesser, S. (2012). Between Idiosyncratic Self-interests and Professional Standards. A Contribution to the Understanding of Participatory Journalism in Web 2.0. *Journalism*, 13(8), S. 1041-1063.

Meyen, M. & Springer, N. (2009). *Freie Journalisten in Deutschland: Ein Report*. Konstanz: UVK.

Moenikes, M. (2001). *Hobby: Journalist: freie Mitarbeiter in lokalen Tageszeitungen*. Wiesbaden: VS

Möhring, W. (2015). Lokaljournalismus im Fokus der Wissenschaft. *Zum Forschungsstand Lokaljournalismus – unter besonderer Berücksichtigung von Nordrhein-Westfalen*. LfM-

Dokumentation, 51.

Pöttker, H. & Vehmeier, A. (Hg., 2013). *Das verkannte Ressort. Strukturelle Probleme des Lokaljournalismus in der digitalen Medienwelt*. Wiesbaden: Springer.

Puls, M. (2013). Von Profis und Hobbyschreibern. Freie Journalisten in Deutschland. In Pöttker, H.; Vehmeier, A. (Hrsg.): *Das verkannte Ressort* (S. 27-38). Wiesbaden: Springer.

Sehl, A. (2013). *Partizipativer Journalismus in Tageszeitungen. Eine empirische Analyse zur publizistischen Vielfalt im Lokalen*. Baden-Baden: Nomos.

Steindl, N., Lauerer, C. & Hanitzsch, T. (2017). Journalismus in Deutschland. Aktuelle Befunde zu Kontinuität und Wandel im deutschen Journalismus. *Publizistik* 62(4). S. 401-423.

Weiß, R. & Jandura, O. (2017). Medien und gesellschaftlicher Zusammenhalt. Welche Leistungen öffentlicher Kommunikation braucht eine demokratische Gesellschaft?. In: O. Jandura, M. Wendelin, M. Adolf, J. Wimmer (Hrsg.), *Zwischen Integration und Diversifikation. Medien und gesellschaftlicher Zusammenhalt im digitalen Zeitalter* (S. 11-32). Wiesbaden: Springer VS.

Wyss, V. (2016). Institutionelle Ordnung durch Qualitätsmanagement sichern. In C. Steininger, O. Jarren (Hrsg.). *Journalismus jenseits von Markt und Staat* (S. 259-274). Baden-Baden: Nomos.